

ASK Zwischenräume

Die Bandbreite der hier in der Galerie Haus Seel gezeigten Kunstwerke der ASK ist wie immer groß und abwechslungsreich. Die Betrachtung ruft viele Reaktionen hervor, wie Staunen über komplizierte Techniken, Schmunzeln über feine Ironie, Rätseln über vieldeutige Bildinhalte und manchmal eine Versunkenheit vor den Werken, die uns besonders ansprechen oder anregen.

Der Besuch einer Gruppenausstellung ist immer überraschender als der eines einzelnen Künstlers dessen Werk man kennt und schätzt. Hier ist der Ausflug aus dem Alltag, den ein Ausstellungsbesuch für die meisten Besucher darstellt, ein intensiveres und im wahrsten Sinne reizvolleres Erlebnis. Dies trifft besonders auf den heutigen Tag zu, da zwei neue Mitglieder der ASK vorgestellt werden, die erstmals ihre Werke in diesem Rahmen präsentieren. Natürlich ist ihr Auftreten hier umfangreicher als das der bekannten Kollegen und ich werde gleich diesen beiden den ihnen gebührenden Raum in meinen Ausführungen zugestehen.

Doch möchte ich zuvor kurz auf die neuen Werke der Mitausstellenden eingehen. Einen Titel zu finden, der alles hier Ausgestellte umfasst und in einen Zusammenhang stellt ist sicher schwer. Zu vielfältig sind die Techniken und Intentionen der Künstler, die ja keine thematische oder programmatische Gruppe darstellen, sondern eine, wie es in den Statuten heisst, lose Gemeinschaft unterschiedlicher künstlerischer Temperamente. Es wird diesmal in der ASK Ausstellung eine Vielzahl unterschiedlichster Herangehensweisen an das Thema Zwischenräume präsentiert, mal ganz bewusst, mal als Zufallsprodukt, mal ins Auge springend, mal hintergründig versteckt.

Den Zwischenraum als Kluft, die überwunden werden muss sehen wir wie in so vielen seiner Werke bei Ingo Schultze-Schnabl, der sich die Bewusstmachung und Auseinandersetzung mit der Leerstelle in seiner Malerei zum Thema gewählt hat. Stella Kown-Mockenhaupt zeigt zwei Collagen aus Reispapier, die eine kleine Serie bilden: der schwarze und der weisse Tisch. Der grösstmögliche Farbkontrast bildet hier die Spanne zwischen den abstrahierten Farbflächen.

Silke Krahl spielt beispielsweise mit Zitaten und der schwarzen Fläche des Scherenschnitts, die man erst zusammensetzen und dann in Zusammenhang setzen muss um dem hintersinnigen Spiel mit Wort und Bild auf die Schliche zu kommen. Diese Distanz muss der Betrachter überwinden.

Helga Seekamp zeigt uns fotografische Lücken. Erst bei genauer Betrachtung sind die scheinbaren Trennlinien in den Fotografien als Fensterverblendung zu identifizieren und die waagerechten Spalten werden wieder zu einem strukturierenden Element innerhalb der Bilder.

Susanne Skalski spielt mit dem bekannten Thema des Selbstbildnisses, dass sie ironisch verfremdet. Der intensive Blick des Menschen auf sich selbst birgt immer eine intellektuelle Distanz, die Susanne Skalski hier 6mal anhand einer interessanten Mischtechnik mit einem Augenzwinkern vorführt.

Michael G. Müller verweist in seinen Assemblagen aus Fundstücken auf temporäre Räume. Die Zeit verwandelt unseren Blick auf alltägliche Dinge. Zugleich zeigt er die Diskrepanz zwischen ‚wertvollem‘ originärem Kunstwerk und ‚Wertlosem‘ : weggeworfenen oder ausrangierten Dingen.

Kai-Uwe Körner hingegen bleibt dem klassischen Tafelbild treu. Mit Hilfe verschiedener Techniken führt er den Blick durch das Fenster der Leinwand und überbrückt die Kluft zwischen realem Raum und Bildraum.

Bruno Obermann zeigt in dieser Ausstellung nur ein Werk, welches jedoch aufgrund seiner malerischen und farblichen Präsenz und Größe einen besonderen Akzent setzt. Das Bild lässt einen Spielraum entstehen, einen Korridor zwischen Künstler und Betrachter, der Assoziationen von beiden Seiten ermöglicht und einen Dialog über Darstellungsformen in Gang setzt.

Staphanie Süßenbach

Um die Arbeiten Kristian Koschs zu betrachten, muss nun eine räumliche Distanz überwunden werden. Dies ist in diesem Falle ein Positivum, denn die schiere Präsenz dieser Gelastiken genannten Werke würde den Rahmen der oberen Ausstellung sprengen. Die zwischen einem und drei Meter langen Objekte schweben durch den unteren Raum des Hauses Seel wie Aliens durch das Weltall. Auch an Tiefseemonster fühlt man sich erinnert und ist froh, dass solche Wesen nur der Fantasie des Künstlers und unserer eigenen entsprechen und eben keinen realen Vorbildern entlehnt sind.

Das unbewusste und nicht intendierte Ergebnis seiner langwierigen Arbeiten betont Kristian Kosch immer wieder. Ihn interessieren ungewöhnliche Materialien wie Schlacke oder eben die hier in allen vier Objekten verarbeitete Gelatine. Die erste Faszination ging von der Vorstellung aus, dass Gelatine aus toten Tierkörpern gewonnen wird und er daraus wiederum biomorphe Formen schafft. Er nennt sich selbst Prozess-Künstler um sich vom intellektuell geprägten Schaffensprozess der Konzept-Künstler zu distanzieren. Seine Plastiken sind wachsende Organismen und entstehen in vielen aufeinanderfolgenden Arbeitsschritten. Das Experimentieren ist dabei die wichtigste Herangehensweise, denn Struktur und Entwicklung des Materials sind im Prozess nicht vorhersehbar. Der Auftrag des zuerst viskosen Materials erfolgt mittels eines Löffels oder Pinsels, was den malerisch-gestalterischen Aspekt des Arbeitens deutlich macht. Der Begriff Viskosität geht auf den zähflüssigen Saft der Beeren der Mistel zurück, die lat. *Viscum* genannt wird und aus dem Vogelleim gewonnen wurde. Viskos bedeutet wörtlich also zäh wie Vogelleim.

Dieser Fakt schlägt wieder einen Bogen zu Kristian Koschs Gelastiken, denn diese bestehen nicht nur aus Gelatine, sondern enthalten Beimischungen aus biologischen Stoffen wie Beeren, Zähne, Gemüse, getrocknete Rinderohren, Mehlwürmer, Pilzen, Krebschalen aber auch Sedimenten und mineralischen Ablagerungen wie Lehm und Schlacke. Die entstehenden Formen sind nicht geplant, sondern ein Produkt aus den Stadien des Arbeitens: es wird angeklebt, auf- und abgetragen, abgerissen, das Objekt selbst wird deformiert, es trocknet, es

schrumpft, es verschluckt eingefügte Kleinteile oder entwickelt fadenförmige Auswüchse.

Die Objekte entwickeln im Prozess ein faszinierendes Eigenleben, das der Künstler versucht zu steuern. Er selbst hat festgestellt, dass die Objekte Zitat ‚das Wachstum fordern‘, es sind Selbstläufer oder besser Selbstentwickler, die am ausufernden Wuchern gehindert werden müssen. Darin besteht das Eingreifen des Künstlers. Dabei entwickeln sich Durchsichten und Einblicke in die meist hohlen amorphen Formen, die den Betrachter zu immer neuen Umrundungen einladen. Modulare Progression nennt Kristian Kosch sein Einwirken auf die Gelastiken, deren Größe noch schlicht durch die Maße der Ateliertür bestimmt ist. Hoffen wir, dass das Spiel mit diesen ungewöhnlichen, neuartigen und doch auch unheimlich-mystischen Objekten für den Künstler weiter faszinierend bleibt.

Weniger spektakulär in der Erscheinung, dabei aber um so anspruchsvoller in der Ausführung sind die grafischen Arbeiten Kurt Wiesners. Die Druckgrafik ist sicher die technisch anspruchsvollste und nervenaufreibendste künstlerische Ausdrucksform. Der Zeitaufwand ist sehr hoch für ein Ergebnis, das sich malerisch oder zeichnerisch in wesentlich kürzerer Zeit erreichen liesse. Was also macht seit Jahrhunderten die Faszination der Druckgrafik aus? Es ist wohl die Lust am Experiment, das langsame Entstehen im Prozess, der viel Geduld und Sorgfalt erfordert und dessen letztendliches Ergebnis nicht vorherzusehen ist.

Die Idee des Zwischenraumes ergibt sich in der Druckgrafik aus den Fehlstellen und Lücken, die nicht ausbleiben und den erfahreneren Grafiker nicht frustrieren, sondern inspirieren. Kurt Wiesner sieht dies alles als die Herausforderungen der grafischen Techniken an, denen er sich immer wieder aufs Neue mit Begeisterung stellt. Dabei hat er sich jedoch nicht mit der Einarbeitung in eine grafische Technik zufrieden gegeben. Er schafft Werke in Hoch- und Tiefdruckverfahren wie Radierungen, Aquatinta, Bleisatz-Druck und Holzschnitt. Das Wissen um all diese Techniken erwarb er sich an der Uni Siegen erst in den letzten Jahren, meist autodidaktisch, ausprobierend, von der Leidenschaft für die Druckgrafik getrieben.

Innerhalb der Techniken experimentiert er dann weiter, indem er Zuckertusche in der Aquatinta benutzt um besondere malerische Strukturen zu erzeugen, er verschiebt oder dreht die bearbeiteten Platten um zu verfremden oder benutzt ungewöhnliches Material als Druckvorlage wie etwa grobes Kreppband.

Für den ehemaligen Ingenieur, der über ein großes kreatives Potential verfügt, war die Entdeckung der Druckgrafik *das* Mittel sich künstlerisch auszudrücken, denn hier spielen abstraktes Denken und Sorgfalt neben den gestalterischen Ideen eine große Rolle. Inhaltlich ist das Werk Kurt Wiesners so vielfältig, wie die verwendeten Techniken. Es zeichnet sich sowohl in Größe als in den Sujets durch unterschiedlichste Arbeiten aus, von der konkreten Poesie im Bleisatz bis zu den großformatigen farbigen Radierungen, die mit mehreren Platten gedruckt wurden. Es entstanden farbig changierende abstrakte Strukturen aus Bleisatz-Unterstrichen und kleine gegenständliche schwarz-weiß-Szenen, die wie Film-Stills aus alten Filmen wirken. Malerisch-verschwommene Werke stehen hier neben scharf konturierten, doch sie alle zeigen die Lust am Spiel mit dem vielfältigsten Medium der Kunstgeschichte.

Die ASK tut gut daran, diese beiden Künstler in ihrer Mitte heute offiziell zu begrüßen. Sie stellen eine Bereicherung der sowieso schon enormen Vielfalt an ausdrucksstarken Werken dar, die in diesem Rahmen regelmäßig gezeigt werden. Ich wünsche beiden eine anregende Zeit innerhalb dieses kreativen Kreises.